

Erfahrungsbericht Korea

Olivia Schimanski

Nach anderthalbjähriger Vorbereitung durch Sprachkurse und Seminare über Südkoreas Wirtschaft, Geschichte und Gesellschaftspolitische Gegebenheiten trat ich meine Reise für ein Auslandsjahr im Rahmen meines Studiums Mitte Februar an. Zu diesem Zeitpunkt wurde der Flugverkehr noch nicht von Russland weg umgelenkt, ich traf also ohne weitere Verzögerung in Incheon an und wurde dann in eine siebentägige Quarantäne geschickt.

Anfang März starteten dann die Sprachkurse. Ich war nach dem Einstufungstest in Stufe 3 geschickt worden, wo mir schnell klar wurde, dass ich mich, um in den Sprachkurs der Stufe 4 zu gelangen, noch einmal dem mündlichen Test unterziehen sollte. Im Nachhinein bin ich sehr froh über diese Entscheidung, auch wenn mir die Nachsicht erlaubt, zu sagen, dass mir der erhöhte Stress beim Einleben in ein fremdes Land nicht immer von Vorteil war. Meine Kurskameradinnen waren aufgeweckt und gerne laut, was die zwei Lehrerinnen nur ungern zu unterbinden schienen; an diese kurzen drei Monate denke ich gerne zurück, auch wenn mir durch mein verspätetes Hinzustößen der Anschluss an den Stoff auch nach nur drei Tagen nicht leichtfiel. Im Endeffekt bestand ich den Kurs dankenswerterweise ohne allzu große Schwierigkeiten und wurde in die dreiwöchige Pause entlassen.

Im Frühlingssemester hatte ich zwei Inhaltskurse gewählt: einen über Englische Literatur bis zum 19. Jahrhundert, passend zu meinem Nebenfach, und einen über Chormusik. Beide hatte ich strategisch so gewählt, dass ich keine Hausarbeit, sondern nur Examen schreiben werden müsste. Die ersten Stunden faden – wie der Sprachkurs auch – online statt, und weil die meisten Teilnehmenden die Kamera ausgeschaltet ließen, war die Atmosphäre nur schwer einzuschätzen. Als jedoch ab Ende April beide Seminare in Präsenz stattfanden, stellte ich fest, dass vor allem den Chor-Kurs viele Studierende wegen der Punkte gewählt hatten: Viele Arbeiteten nebenher an Hausaufgaben oder lasen Online-Romane. Was mich am meisten überraschte, war, dass die Studierenden sich gegenseitig sehr viel höflicher ansprachen als ich erwartet hatte. Und ich war sehr dankbar dafür, dass alle Beteiligten am Gruppenprojekt für den Anglistikkurs sich ernsthaft beteiligten.

In meiner Freizeit nach der Universität las ich viel und machte für mich ungewöhnlich viele Spaziergänge, wodurch ich die Nachbarschaft besser kennenlernte; so fand ich gute Restaurants, günstige Cafés und belebte Parks in meiner Umgebung, die näher an meiner Wohnung lagen, als ein Blick auf Naver Maps zunächst vermuten ließ. Ach ja: meine Wohnung! Gelegen nahe der Haltestelle Gongdeok und zu Fuß ungefähr eine Viertelstunde vom Hauptbahnhof Seoul lebe ich zwar

recht zentral, doch leider auch eine Stunde von der Universität entfernt. Die Wohnung hat drei Schlafzimmer, wobei das dritte Zimmer immer nur kurzzeitige Mieter hat; das andere Zimmer bewohnt eine Kommilitonin. Wir wohnen am Hang, sodass wir vom sintflutartigen Regen Ende August so dermaßen verschont wurden, dass ich von den Überschwemmungen in Gangnam erst am nächsten Morgen im Sprachkurs erfuhr. Wir wohnen im ersten Obergeschoss, mit einer Untergeschosswohnung unter uns, sodass wir zwar genug Tageslicht abbekommen, aber durch die größtenteils verbauten Fenster unsere Pflanzen nur im Ostfenster unterbringen können und im Winter fast den ganzen Tag im Dunkeln sitzen. Unser Badezimmer ist recht klein und die Möblierung der Zimmer ausreichend aber spärlich. Bis Anfang Juni hatte unsere Wohnungstür noch ein Schloss und Schlüssel, bis uns einer der Schlüssel abhanden kam ist und unser Vermieter uns ein elektrisches Schloss installierte – auch wenn ich mich davor fürchte, dass die Batterien im Schloss leer werden, weil ich im Sprachkurs Horrorgeschichten von ein- oder ausgeschlossenen Mietern gehört habe.

Ab Ende Mai gab ich bis Anfang September jede Woche drei Stunden lang Nachhilfe für ein zwölfjähriges Mädchen, dass ab diesem Schuljahr in Deutschland ans Internat gehen soll. Sie konnte glücklicherweise Deutsch und so war die Alltagskommunikation zwar kein Problem, wenn sich auch die Kommunikation von mathematischen Konzepten und der Wichtigkeit der Geschichte als etwas schwieriger herausstellte. Ich fand heraus, dass in Korea Multiple-Choice Tests und Klausuren bevorzugt werden, weshalb ich meiner Schülerin erklären musste, dass viele Mathematiklehrer*innen in Deutschland Wert darauf legen, dass Schüler*innen klar darstellen, wie sie auf ihre Ergebnisse gekommen sind und dass diese Rechenwege strukturell geordnet sein sollten. Zum Glück wurde mir ein deutsches Lehrbuch bereitgestellt, sodass wir ohne große Schwierigkeiten Aufgaben lösen und Lösungswege nachschlagen konnten. Im Laufe der Zeit wurde mir klar, dass die Nachhilfe für die Eltern viel mehr von Interesse war als für ihre Tochter, die mich ständig mit Fragen abzulenken versuchte oder durch Snacks unterbrach. Der Heimweg war immer eine Herausforderung, da der Bussteig immer sehr voll und unübersichtlich war und die Busse häufig überfüllt waren. Ich machte es mir zur Gewohnheit, nach der Nachhilfe einem Café einen Besuch abzustatten und – sofern der Laden geöffnet war – Takoyaki zum Abendessen zu holen, wodurch ich mit der Umgebung meines Hauses noch besser vertraut wurde.

Apropos ÖPNV: Als Großstadtkind bin ich es gewöhnt, regelmäßig U-Bahn und Bus zu fahren, aber ein Stempelsystem wie in Seoul, Tokyo und London mit Sperrern kann in meiner Stadt nicht implementiert werden, weshalb ich sehr begeistert vom ÖPNV in Seoul im Allgemeinen und von den Preisen und der Effizienz – wenn auch vor allem während der Stoßzeiten deutlich niedriger – im Genaueren bin. Überrascht hat mich aber vor allem, dass ich trotz der weite Entfernung von der Uni eine Buslinie nehmen kann, die mich jeweils bis vor die Tür bringt und dabei am Cheong-

gyecheon-Fluss mit Einkaufsmeile vorbeifährt, die im Sommer ein hervorragendes Naherholungsgebiet darstellt.

Zu bemängeln waren für mich immer die Obstpreise, auch wenn sich meine Beschwerden seit Mitte Juli etwas gelegt haben, denn um diese Zeit machte ich die Bekanntschaft eines Obsthändlers auf dem Markt oberhalb meines Hauses, der mir immer sehr gutes Obst zu vergleichsweise günstigen Preisen verkauft. Weil seine Schwiegertochter aus der Schweiz kommt, meinte seine Angestellte, schätze er ausländische junge Frauen sehr, und er lud mich häufiger ein, im Laden vor seinem Ventilator zu sitzen und ein paar köstliche Pflaumen oder Melonen oder auch Pfirsiche zu essen. Dank ihm konnte ich Tomatensoße einkochen; in Korea sind Importprodukte nicht leicht zu finden und auch die Italienische Barilla-Tomatensoße war nicht nach meinem Geschmack, also nahm ich kurzerhand all meine Erfahrung mit dem Einkochen von Marmelade beisammen und nach drei Stunden schneiden, kochen, würzen und abfüllen hatte ich stolze sieben Einmachgläschen voll köstlichster Tomatensoße – die mir gerade einen Monat reichen sollte. Seitdem habe ich zwei weitere Ladungen Soße eingekocht.

Leider hatte ich bis circa Anfang Juli wenig Kontakt mit Koreaner*innen außerhalb der Universität und auch wenig Gelegenheiten, die Stadt und seine Sehenswürdigkeiten zu besichtigen. Dies änderte sich schlagartig, als ich meine Tandempartnerin traf, die ein ähnlich großes Interesse für Geschichte und Kultur hat wie ich und mit Begeisterung Deutsch lernt und wundersam gut spricht. Wir besuchten gemeinsam verschiedenste Restaurants in der Nähe der Korea Universität und ich lud sie zum Tomatensoßeessen ein. Zusammen gingen wir die Königliche Gräber in Gangnam und den Gyeongbok-Palast besuchen; im September hat der nämlich seine Türen bis Abends geöffnet und bietet allen freien Eintritt, die traditionelle Koreanische Kleidung tragen. Wir haben bis zum Ende meines Aufenthalts große Pläne und ich freue mich schon darauf, mehr über Korea und seine Geschichte zu lernen!

Vor ein paar Wochen kaufte ich mir eine koreanische Ausgabe des Klassikers „Stolz und Vorurteil“ und obwohl es nur langsam vorangeht, weil ich mir jede unbekannte Vokabel und Grammatikregel herauskopiere, komme ich doch besser zurecht, als ich zu Anfang gedacht hatte. Ich hoffe, dass mir das Lesen des Buches mit dem Besuch des kommende Sprachkurses, der in wenigen Tagen beginnen wird, einfacher fallen wird und ich nicht mehr so viel nachschlagen werden muss.

Zum Ende bleibt zu sagen, dass ich mich nach dem Auslandsjahr vor allem darauf freue werde, wieder in meinem Bett zu schlafen, die Kochkünste meiner Mutter zu genießen, mich ohne

Probleme im Alltag zurechtzufinden und in der Öffentlichkeit nicht nach Mülleimern suchen zu müssen.